

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N 268.

Sonntag den 15. November.

1863.

Rede des Superint. D. Franke.

(Schluß.)

Oder dachten etwa die Gatten und Väter, welche aus den Armen ihrer Gattinnen und Kinder schieden, um in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten; dachten die Eltern, welche ihren Söhnen, oft dem einzigen, selbst die Waffen reicheten; dachten die Tausende unsrer Brüder, die in der Leipziger Schlacht heldenmüthig fielen, oder verwundet in unsrer Stadt das frühe Ziel ihres Erdenlebens fanden, und von denen die Gebeine vieler Hunderte um dieses Denkmals ruhen, das ihnen von dem löblichen Zimmergerwerke unsrer Stadt als eine dankbare Anerkennung ihrer Verdienste um die Rettung des Vaterlandes errichtet wurde; dachtet Ihr, ergraute Krieger, die Ihr als junge Männer und Jünglinge Euch dem vaterländischen Heere beigefelltet; dachten die Frauen und Jungfrauen, welche sich, und zwar zu Halle in großer Anzahl, der Pflege der verwundeten und erkrankten Krieger mit der ehesten Selbstverleugnung hingaben, und von denen gar Manche ihre unermüdelichen Liebesdienste mit dem eignen Leben erkaufen mußten; dachten die Tausende, welche ihre Kleinodien, die theuersten Erbstücke verehrter Vorfahren, freiwillig und freudig auf den Altar des Vaterlandes legten: — dachte Einer von diesen Allen damals zunächst oder gar allermeist an sich selbst, an den Gewinn, den er von den dargebrachten Opfern für sich, für sein Haus, für seine Standes- und Berufs-Genossen ziehen würde? Nein! und abermals: Nein! Alle Sonderinteressen schwiegen, das allgemeine Wohl, die Rettung des Allen gemeinsamen, theuren Vaterlandes war es, was Beden zur freudigsten Opferwilligkeit, zum Kampfe gegen den Feind begeisterte, der auch nach seiner Niederlage auf Rußlands Eisfeldern noch so mächtig, und gegen unsern guten König und sein treues Volk insonderheit so tief erbittert war. Das, und nichts Anderes war es, was zu dem

Entscheidungssiege führte, dessen Andenken wir heute festlich begehen. Innere Feinde waren in unserm Lande nicht zu bekämpfen und niederzuhalten, denn solche gab es nicht. Dieselbe Liebe für König und Vaterland umschlang und vereinigte alle Herzen. Sie war gleichsam der einstimmige Pulsschlag, der durch das ganze Land und Volk ging. Ja, es war eine große, und trotz der vielen, kaum zu erschwingenden Opfer, die sie forderte, dennoch eine schöne, herrliche Zeit, diese Zeit ächter, frommer, sittlicher Begeisterung. Wer sie nicht mit durchlebt, der kann sie in ihrem ganzen, eigenthümlichen Wesen schwer begreifen, dem können auch die anschaulichsten, trefflichsten Schilderungen nur ein unvollkommenes Abbild von ihr geben.

Aber sie ist nicht vergebens durchkämpft und durchlitten worden, diese große, unvergeßliche Zeit. Sie hat viele werthvolle Güter dem theuren Vaterlande errungen: Erlösung von fremder Gewalttherrschaft, Wiederherstellung der Macht und Ehre unseres Königsthrones, eine wenn auch nur lose Einigung des lange so verderblich und jammervoll zerspaltenen Deutschlands, Erweiterung der staatlichen und bürgerlichen Rechte und Befugnisse, Entlastung des inneren und äußeren Verkehrs von vielen und schweren Hemmungen und Fesseln, neues Aufblühen der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, wachsenden Wohlstand unter allen Klassen und Ständen des bürgerlichen Lebens, und, was wir nicht hoch genug anschlagen können, die Verbreitung einer meist gesunden, geistigen Bildung unter allen Schichten des Volks. Doch hat sie uns Alles gebracht, was wir von ihr erwarten durften? Ist uns Jegliches geblieben, was sie uns gewonnen? Oder haben wir es uns in rechter, heilsamer Weise zu bewahren und zu vermehren gewußt? Wer möchte das zu behaupten wagen? Allein wer kennt nicht auch die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge und Zustände? Wer



wäre so verblendet, das viele Gute und Heilsame, das ihm zu Theil ward, unter seinen Werth zu schätzen, und gering zu achten, weil es nicht das Bessere, nicht das Vollkommene, oder auch nur das nicht ist, was eben ihm als das Vollkommene erscheint? Der Schlachtenruf des greisen Helden, dem Preußen und Deutschland nächst Gott die herrlichsten seiner Siege zumeist verdankt, das die Herzen seiner Krieger zu ausharrender Tapferkeit entflammende Wort unseres Vaters Blücher war: Vorwärts! Und wahrlich, weder das innere noch das äußere Leben des Einzelnen wie eines ganzen Volkes kann jemals gedeihen ohne einhelliges und unermüdeliches Ringen nach dem Besseren, nach dem was die in ihren Ereignissen und Forderungen stets fortschreitende Zeit von ihren Genossen erheischt. Diese große Wahrheit, welche die Weltgeschichte mit der nachdrucksvollsten Stimme bezeugt, wird Niemand ungeahndet überhören, und wenn ein Volk sie unbeachtet ließe, so würde es seiner Selbstständigkeit, ja seiner gesammten Wohlfahrt durch eigene Schuld den rettungslosesten Untergang bereiten. Preis aber und Dank dem Gotte, der über uns waltet, das gilt nicht von unserm Volke, nicht von dem Könige, dem Er, der König aller Könige, es anvertraut hat, damit es durch ihn fest und sicher seiner großen Bestimmung entgegen geführt werde: immer mehr ein Volk zu werden, das einig und glücklich in seinen Marken, mächtig und geachtet nach Außen hin, dasteht unter den Völkern der Erde. Und dieser unsrer Bestimmung werden wir immer näher kommen, wenn wir die sittliche Begeisterung, welche vor 50 Jahren unser Volk besetzte, oder wollen wir lieber sagen, wenn wir den sittlichen Geist, welchen das lautere Evangelium Christi seinen ächten Bekennern verleiht, in uns lebendig erhalten, da vom Tode erwecken, wo er erstorben, da erstarben, wo er abgeschächt ist; wenn wir den bösen Geist der Selbstsucht in seinen so zahlreichen als verderblichen Aeußerungen, wo und wie er sich zeige, und welche schön und hochklingenden Namen er sich heilege, von uns fern halten; wenn wir die theuren, unschätzbaren Güter uns bewahren, und, wie es die Zeitverhältnisse fordern oder gestatten, vermehren und immer segensreicher für uns werden lassen, die Güter, welche ein längst zu seinen Ahnen versammelter für sein treues Volk so väterlich besorgter König, welche viele Tausende unserer Großväter und Väter mit ihrem Blute uns errungen, für welche die verhältnißmäßig Wenigen mitgekämpft haben, die noch unter uns weilen.

Lasset das, theure Festgenossen, von uns geschehen, Thue Jeder dazu redlich und eifrig das Seine an

sich selber, wie an Jedem seiner Mitbürger, auf den er durch Mahnung und Vorbild wohlthätig einzuwirken vermag. Lasset uns in diesem Geiste das junge Geschlecht erziehen und bilden, das um uns aufblüht, und bestimmt ist, einst die Plätze einzunehmen und würdig auszufüllen, auf denen wir jetzt stehen. Dann wird die alte, ächte preußische Liebe und Treue zu dem Könige und dem Vaterlande uns Alle erfüllen, dann werden wir einig sein in Jeglichem, das die Macht unseres Königs, das die Wohlfahrt seines Volkes bezweckt, und dafür einstehen wie Ein Mann mit aller unserer Kraft, mit allem dem Vermögen, das uns der Höchste darreicht. Dann werden wir sein und immer mehr werden ein Volk, auf das der heilige Gott mit Wohlgefallen sieht, das er schützt mit seiner Macht, segnet mit seiner Gnade; ein Volk, einig im Sinne und Streben mit seinem angestammten Herrscherhause, wie in sich selbst, zufrieden mit seiner gesicherten und wachsenden gesammten Wohlfahrt, glücklich im Genusse der besten Lebensgüter, stark durch das Gesunde seiner inneren Zustände, mächtig und einflußreich in seinem Verhältnisse zu andern Völkern.

Hilf, Du uns dazu, Du treuer, gnadenreicher Gott! Verleihe dazu unserm theuren Könige Weisheit und Kraft, segne dazu sein redliches Wirken für die Wohlfahrt aller seiner Landeskinder! Erfülle dazu diese Alle mit der rechten Liebe, Verehrung und Treue gegen Ihn, den Du als Deinen Gefalbten uns gabst, mit der rechten Liebe und Treue zu einander! Daß nie dem Throne, nie dem Vaterlande wieder verloren gehe, oder auch nur geschmälet werde, was seine Fürsten seit länger denn 400 Jahren durch Weisheit, Kraft und Treue ihrem Hause und Lande erworben, was seine Söhne mit den größten Opfern, mit ihrem Blute durch Deine Hülfe ihm errungen. Da, einige fest und unauf löslich Fürst und Volk durch Deinen heiligen Geist, daß sie in Deiner Furcht, auf Deinen Wegen, im Vertrauen auf Deinen Schutz und Beistand suchen und finden, bewahren und mehren, was vor Dir gefällig ist, was Allen Heil und Frieden bringt! Und so segne der Herr und behüte den theuren König und das theure Vaterland! Er lasse sein Angesicht über uns leuchten, und sei uns gnädig! Er erhebe sein Angesicht auf uns, und gebe uns seinen Frieden! Amen! Amen! Amen! Amen! Amen!

Ein Wort über die Trichinen und die Trichinen-Krankheit.

(Fortsetzung.)

Wird man nicht etwa dem durch keinerlei Thatfachen unterstützten Glauben sich hingeben, die Schweine seien prädestinirt von Trichinen sich zernagen zu lassen, so findet man leider nur zu viele Veranlassungen, die eine zufällige Einwanderung der Würmer in die Schweine erklärlich machen. Mäuse, Ratten, Kägen, Maulwürfe (?) u. s. w. sind bereits gegenwärtig mit ganz trichinifirsten Muskeln häufig genug gefunden worden. Und wie selten ist noch danach gesucht! Man braucht sich die Konsequenzen dieser Erfahrung nur einigermaßen zum Bewußtsein zu bringen, um die Verbindung einer Abdeckerei mit einer Schweinemast, wie sie in Hettstädt angeblüh vorhanden ist, höchst abschreckend zu finden.

In den Schweinen findet man die Trichinen, entweder als alte Gäste, oder als neue Eindringlinge. Beide Fälle verdienen jeder für sich eine besondere Betrachtung, da die Art ihrer Gefahr für den Menschen und die Mittel zu ihrer Erkenntnis verschieden sind. Eine kurze Darstellung der Lebensgeschichte und Lebensgewohnheiten der Trichinen wird nicht nur dieß nachweisen, sondern Schweinezüchtern und — Schlächtern und — Consumenten zugleich Fingerzeige geben, wie sie die Gefahr zu erkennen und zu vermeiden haben.

Die Lebensgeschichte der Trichine müssen wir mit dem Zustande anfangen, wo sie als ausgewachsenes Thier in einer kalkigen Kapsel eingeschlossen, als kaum mohnkorngroßes weißes Körnchen in den Muskelfasern des Schweines oder anderer Thiere verweilt und auf den Appetit eines andern Fleischfressers wartet, um nach Monate oder Jahre langem Ruhen in dessen Magen von der kalkigen Hülle befreit und zur Fortpflanzung ihrer Art geschickt gemacht zu werden. Die Zahl der mit dem Genusse trichinenhaltigen Fleisches in den Magen gelangenden Thiere, welche sich in ungünstigen Fällen auf viele Tausende beläuft, erleidet die sofort zu beschreibenden Veränderungen nicht auf einem Schlage. Obwohl deshalb das einzelne Thier nur wenige Tage gebraucht, um seine Bestimmung im Darmkanal zu erfüllen, sich zu begatten und seine Brut (60 — 80 lebendige Junge von einer Mutter) abzusetzen, so findet man doch nach dem Genuss trichinenhaltigen Fleisches noch längere Zeit 8 — 14 Tage hindurch geschlechtsreife oder die lebendige

Nachkommenschaft noch in sich tragende ältere Individuen neben der jungen Brut, die sich an sich die Wandungen des Magens und Darmkanals zu durchbohren. Eben daher kommt es, daß die Spätlinge durch die natürliche Thätigkeit des Darmkanals, welche in Folge der mit Anbohrung und Durchbrechung der Darmwände gesetzten Reizung nicht selten übermäßig sich steigert, mehr und mehr nach unten geschoben und ausgeleert werden. Zuverlässigen Beobachtungen zufolge trifft man in den Darmentleerungen der durch Trichinen Einwanderung erkrankten Individuen sowohl junge Brut als noch trachtige Weibchen in großer Zahl. Ein für die Beurtheilung der Trichinen-Verbreitung sehr wichtiger Umstand, der um so sorgfältigere Erwägung verdient, da jene Thiere leben, sich bewegen und sicher die äußere Haut nicht schwieriger durchbohren als die Darmwand.

Die aus dem Magen und Darmkanal ausgebrochenen jungen Trichinen verbreiten sich für uns unberechenbaren Veranlassungen, zunächst bald hierhin bald dorthin, allmählig über das ganze Muskelsystem des Körpers. Ihre Wanderung ist die Quelle unsäglicher Schmerzen und Beschwerden, die im Allgemeinen im graden Verhältnis zu der Zahl der gleichzeitig durchbrechenden und wandernden Thiere stehen. In allen Fütterungsversuchen hat man die fürchtbarsten Erscheinungen, die kürzeste Eintrittszeit, die größte Zerstörkraft und die unabwendbarste Tödtlichkeit der Erkrankungen dann wahrgenommen, wenn man den Versuchsthiere einen mit trachtigen Trichinen und junger Brut gefüllten Darmkanal eines früher trichinifirsten Thieres zum Verzehren gab. Der überaus schnelle Eintritt der Vergiftungserscheinungen in der Mehrzahl der Hettstädter Fälle legt die Vermuthung nahe, daß auch hier die Infektion weniger durch verfallene Muskeltrichinen, als durch fortpflanzungsfähige Darmtrichinen bewirkt worden ist.

Nach einem etwa mehrwöchentlichen Aufenthalt der ausgewanderten Trichinen in den Muskeln findet man sie unbeweglich und eingekapselt. Sie heißen dann Muskeltrichinen und stören das Befinden des Geschöpfes, das sie beherbergt, fortan nicht mehr merklich. Eine geringe Anzahl in den Menschen einwandernder Trichinen stört sein Befinden überhaupt nicht merklich. Wir legen zwei Beispiele vor, daß in den Muskeln Operirter Trichinen angetroffen wurden, ohne daß es gelang über deren Einwanderungszeit Aufschluß zu erhalten. Herr Zern,

(Magalis)

Magalis



Der fand etwa die 34ste der von ihm untersuchten menschlichen Leichen trichinenhaltig.

Unserer dermaligen Erfahrung nach muß als erwiesen gelten, daß die Trichinen der Menschen von dem Verbrauch trichinenhaltiger Schweine stammen. Bei letzteren sind Trichinen im Darmkanal, frei in der Bauchseite und dem dort angesammelten entzündlichen Exsudate in fast sämtlichen Muskeln des Rumpfes und der Extremitäten, im Herzen und im Kehlkopf, jedoch nicht in der Leber, den Lungen, den Nieren, der Haut und dem Speck gefunden worden. Der trichinenhaltige Darmkanal der Schweine hat in allen genauer beobachteten Fällen die unverkennbarsten Zeichen einer mehr oder weniger ausgebreiteten und intensiven Entzündung, vermehrte Röthe und Gefäßinjektion, stärkere Schleimabsonderung, die sich als mehr oder weniger derber Ueberzug der inneren Haut oder als flockig feziger Inhalt des Darmrohrs zu erkennen giebt, Verklebung der Darmwindungen unter einander, trüber, fleckiger, rahmiger oder eiterartiger Erguß in die Bauchseite so verrathen, daß selbst einem Laien das Ungewöhnliche eines solchen Befindens nicht entgehen konnte. Die Thiere selbst sind in dieser Periode der Infektion ohne Fresslust, unlustig, bezeugen Schmerzen beim Betasten des Unterleibes, leiden an Durchfall oder Verstopfung, schon nach kurzer Zeit, oft schon nach Stunden, immer nach 1—2 Tagen wird ihr Gang unsicher hinfend, die Thiere erscheinen kreuzlahm, oft wirklich wie gelähmt. In den meisten, aber nicht tödtlichen Fällen kehrt bei solchen Schweinen die Fresslust viel früher als die freie Körperbewegung zurück.

Auf der Wanderung begriffene und erst seit Tagen in den Muskeln etablirte Trichinenbrut läßt sich nur durch sorgfältige mikroskopische Untersuchung und bei starker Vergrößerung erkennen. Selbst diejenigen Thiere, welche herangewachsen und bereits spiralförmig aufgerollt sind, geben dem Muskel, in dem sie sich bergen, nicht das geringste fremdartige, dem unbewaffneten oder mit einer Loupe versehene Auge bemerkbare Ansehen.

Erst wenn die Trichinen ihr Muskelleben gewissermaßen abgeschlossen haben, gelingt es dem Kurzsichtigen wohl mit bloßen Augen, dem Weit-sichtigen vermittelt der Loupe die kleinen weißlichen Körnchen, in denen sie sich bergen, zu erkennen, um sich danach allen Ernstes die Frage zu stellen, was mit solchem trichinenhaltigen Fleische, ja was überhaupt mit trichinifertigen Schweinen anzufan-gen sei.

Es bedarf keiner Frage, daß den Trichinen unbedingte Lebensfähigkeit nicht beizubringen kann, daß vielmehr ihre Existenz und ihre Fortpflanzungs-fähigkeit an bestimmte, s. g. äußere Verhältnisse gebunden ist. Ist zur näheren Erkenntniß dieser nothwendigen Bedingungen des Trichinenlebens der Forschung noch ein weites Gebiet eröffnet, so kann man doch auf Grund allgemeiner physiologi-scher Gesetze mit größter Sicherheit behaupten, daß das Leben eines Trichinenkörpers und seiner Keime nicht fortbestehen kann, wenn er unter dem Gefrier-punkt des Wassers erkaltet oder bis zu dessen Sie-depunkt erhitzt wird. Wird trichinenhaltiges Schweinefleisch zum Gefrieren gebracht oder zum Sieden des darin enthaltenen Wassers erhitzt, so verliert es damit ganz unzweifelhaft diejenige Gefährlich-keit, welche mit dem Vorhandensein entwicklungs-fähiger Trichinen verbunden ist. Für das bürger-liche Leben kommt dabei nur die Zeit und das Verfahren in Betracht, welches man zum Durchsieden des Fleisches in Anwendung bringt. Erfahrungen zufolge, welche neuerdings von den Herrn Haub-ner, Küchenmeister und Leisering veröffent-licht wurden, machen wahrscheinlich, daß ein nur 20 Minuten lang fortgesetztes Sieden besonders fettreicher und kompakter Stücke von Schweinefleisch keine gleichmäßige und hinreichende Erwärmung erzielt um alle darin enthaltenen Trichinen zu tödten. Ich will hinzufügen, daß zu einem sicheren und gleichmäßigen Erwärmen ein Sieden in gut schließenden Gefäßen, oder ein vollständiges Eintauchen des zu siedenden Stückes unerlässlich ist. Aehnli-ches läßt sich von der trocknen Erhitzung oder dem Braten eines Stückes ohne Vermittlung des Wassers sagen. Es kommt Alles auf die hinlänglich aus-dauernde Erhitzung an. Sie läßt sich nicht nach der Uhr für alle Fälle gleichermaßen bestimmen. In Fällen, in denen ich um Rath gefragt bin, habe ich die zu lösende Aufgabe durch einen Ver-gleich näher zu bestimmen versucht und als zu er-füllende, wenn auch fingirte Bedingung hingestellt, ein in der Mitte des Stückes befindliches Hühnerei durch und durch hart zu sieden. Mehr Widerstand gegen von Außen her eindringende Wärme als eine Hühnereischale leistet eine Trichinenkapsel sicher nicht.

(Fortsetzung folgt.)

